

KANU

M A G A Z I N

Europas
größte
Zeitschrift
für Paddler



Tourenpaddel

- ▶ Lago Maggiore
- ▶ Ostsee-Runde

Kajaks & Kanadier 2001
**Neue Boote
 schon getestet**

- Workshops
- ▶ Playspot bauen
 - ▶ Kanu-Fotografie

Wildwasser-Legend
**Middle Fork
 of the Salmon**



Von Oberstdorf nach Fehmar

DEUTSCHLAND ZU FLUSS

Oster-Tipp: Griechenland
10 Touren am Aaos

Der Löwenzahn- Feldzug

2800 Seemeilen-Reise rund um die Ostsee



Am 2. Mai 1999 startet ein deutscher Seekajakfahrer zu einer tollkühnen Reise. Über 5000 Kilometer will er auf der Ostsee paddeln, einmal Flensburg - Lappland und zurück. Den Brennstoff für diese Tour soll primär die Natur liefern, und so finden sich auf dem Speiseplan des Ostseelumrunders Delikatessen wie Löwenzahnsalat, Muschelsuppe und Brennesseltee. Ob man damit tatsächlich bis Lappland kommt? In dieser vierten und letzten Folge wird sich's zeigen.

Nach meinem Paddelunfall in der Schleuse vor Stockholm und dem damit verbundenen unrühmlichen Abgang konnte ich mich erst ein langes und banges Jahr später mit gemischten Gefühlen von dort wieder auf den Weg um die Ostsee

machen. Alles ist wie im letzten Jahr - sogar der Veilchensirup. Auch das Wetter spielt mit und begrüßt mich mit herrlichstem Frühlingswetter und eisigem Wind. Ich bin gespannt, wie der Arm das durchsteht. Zwar gab es Training

satt in den letzten drei Monaten, aber es ist ein Unterschied, drei Stunden auf dem Güllegraben vor der Haustür zu paddeln oder zwölf Stunden auf dem Meer. Ständig versuche ich, irgend einen Schmerz oder ein taubes Gefühl in Schulter

oder Arm zu entdecken. Zwar soll man nach einer alten Samurai-Regel den Schmerz wie einen guten Freund in sein »Haus« einladen, aber momentan kann ich auf solche Gäste verzichten. Stunden später, hinter Resarö, verschaffen mir die Riesenpötte auf der Schifffahrtslinie der Finnlandfähren endlich wieder das Gefühl, wirklich auf dem Meer zu paddeln. Ich spiele den »Duracell-Hasen«, und nach neun Stunden Schaufelei erkennt auch mein Hintern den »Sattel« wieder und macht sich bemerkbar. Da ich es am ersten Tag nicht gleich übertreiben will, steuere ich recht früh meinen Lagerplatz an - eine



alte Wikingersiedlung auf Ångö. Dort heißt es dann auch wieder: Salat satt. Ich schnippe Primalblätter für den üblichen Monstersalat, kaue auf einem Erzwurzelstengel rum, und für meine Reis-Kalorienbombe brutzeln bereits über hundert Fruchtkörper vom Wegerich zusammen mit wildem Schnittlauch im Olivenöl. Ich bin überwältigt von dem aufkommenden Gefühl, nach dem Malheur im letzten Jahr wieder hier sein zu dürfen. Kaputt schlüpfte ich in die Fleece-Klamotten und in den Schlafsack und überlasse den Salat meinen Magensäften.

Vom Winde verweht

Nach dieser ersten Nacht braucht es eine Weile, bis ich wieder meine Betriebstemperatur habe. Jede Bewegung schmerzt, aber die Sonne knallt vom Himmel, als ich das Boot ins spiegelglatte Wasser schiebe, und die Kiefern verströmen den charakteristisch harzigen Duft des Frühlings. Das alles veröhnt mir die diversen Zipperlein. Nach einer Stunde quietschen auch die Muskeln nicht mehr, und das Kajak rutscht zügig übers Wasser. Nur die Beine verstehen ihre Degradierung noch nicht ganz und protestieren gegen die Stille. Gegen Mittag ist die Einfahrt zum Vaddö-Kanal erreicht, und als am Abend der aufgekommene Wind nachlässt, paddle ich in geschützte Gewässer und finde auf einer winzigen Insel einen herrlichen Platz fürs Lager. Es ist bitterkalt, und auch die vitaminreichen Tannenspitzen im Huflattichsalat machen es nicht wärmer. Trotz Sonne krieche ich früh ins Zelt.

Den Weckruf am nächsten Morgen besorgen mende Truthähne, und Uglatter See und einem leichten, aber eiskalten Nordostwind, der genau die Fjord herunter streicht geht es weiter. Mein Schritt nicht der beste, was ich wohl meiner Verletzungsbedingt schlechten Kondition zuschreiben darf. Der berühmte dritte Tag, an dem der Körper erst merkt, was ihn trifft.

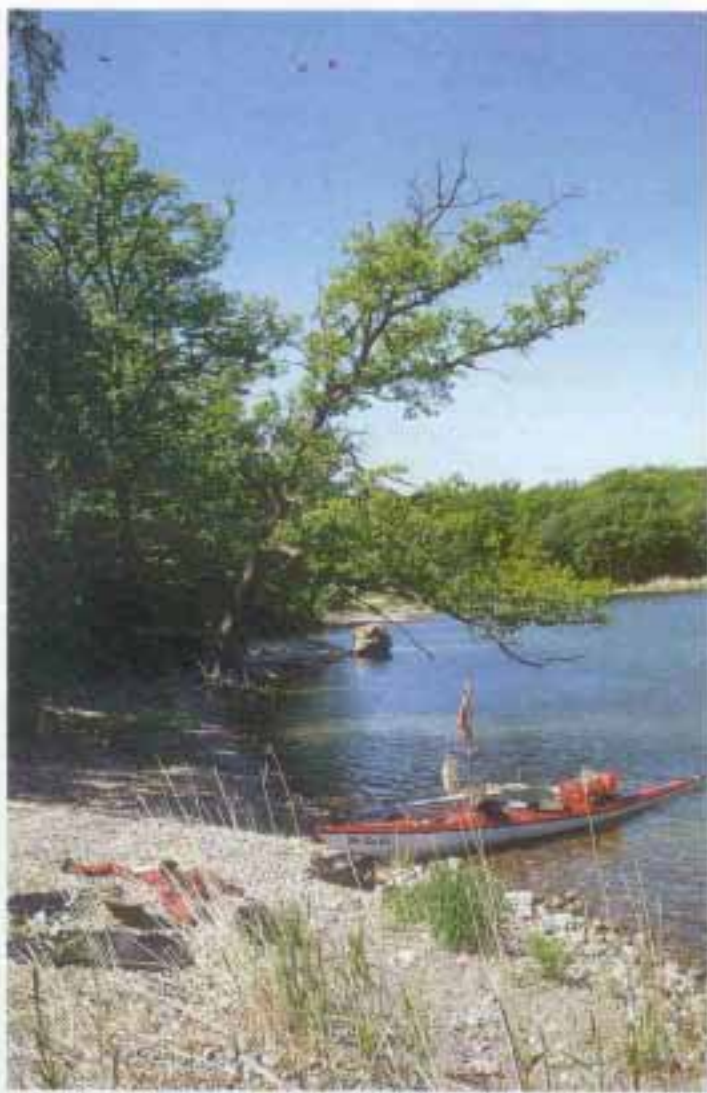
Als die Ufer des Björkö Fjärden immer weiter zusammerrücken, schwant

mir Böses. Der leise Wind hier im Fjord wird wohl in der Bottensee eine steife Brise sein und in den nördlichen Teil des Vaddö-Kanals drücken. Tatsächlich liegen die Fahrwasserbojen im Kanal ziemlich schräg. Heute noch durch den Kanal zu kommen, ist wohl utopisch, und ich bette mein müdes Haupt auf einen Sandstrand mit angelagertem Grillplatz. Als ich mitten in der Nacht meinen Birken-tee wegbringe, bemerken meine müden Augen eine dichte Wolkendecke. Kurz darauf fängt es an zu regnen, und gegen sechs Uhr kommt über Kurzwele eine Sturmwarnung rein. Klasse! Mit einer gewissen Fektik und für mich um diese Uhrzeit sensationellen Geschwindigkeit sitze ich in meiner »No Ka Oi« und hoffe, aus diesem Trichter heraus zu sein, bevor es richtig losgeht. Kaum auf dem Wasser, bearbeitet mich der Nordostwind, und die Wellen erreichen eine Höhe von fast einem Meter. Klippen und Granitsteine von beliebiger Größe säumen das Ufer. So muss ich gezwungenermaßen bis zum nächsten Seglerhafen durchhalten, was zum Glück kein Problem darstellt.

Bissiger Fischkopf

Lagerplatzsuche ist täglich Brot. So auch heute, aber anscheinend hat sich alles gegen mich verschworen. Die sonst so runden Granitbeulen haben scharfkantigen Klötzer Platz gemacht, und dieses Geröll setzt sich an Land fort. Bei einem Ausstieg im Wasser breche ich mir fast den Knöchel, so zerklüftet ist das hier. Erst nach einer Stunde finde ich einen Anleger, muss aber dazu ein anderes Boot versetzen, wobei ich bis zur Hüfte im stinkenden Schlamm versinke. Faulgase steigen auf. Am Zelt dann muss ich mich gegen zwei Zeckenangriffe wehren, und beim Pinkeln erschrecke ich dermaßen, dass ich rückwärts umfalle. Grinst mir doch aus dem Gebüsch ein abgeschlagener Hechtkopf entgegen, auf einen Stock gespielt.

Gundermann
(*Glechoma hederacea* L.)



Steinigtes Strandleben – aber dafür ohne Sand in Essen und Schlafsack.

Meine Nerven liegen blank. Was für ein Tag. Zum Glück scheint am nächsten Morgen die Sonne und es weht kein Lüftchen. Und da zum zünftigen Kajaken bei bestem Wetter natürlich auch die gemeine laue Mittagspause gehört, liege ich nach wenigen Kilometern im Boot auch schon wieder mit blankem Hintern auf einer Granitplatte und schlummere in der Sonne. Als ich aufwache, geht schon wieder ein ordentlicher Wind, der die flachen Wellen regelrecht peitscht. Doch nach Studium der Route kann ich die Sache locker angehen, denn ich bin weitestgehend unter Land und kann Segel setzen. Gelagert wird heute in Fagelsund, einem wunderschönen historischen Fischerdorf. Dort zeigt sich: Was Smillas feines Gespür für Schnee, ist das meine für »Jalla« (Küsten-Plattdeutsch für Essen), und so kann ich von ebenfalls ziemlich historisch aussehenden Fischern »Ström-

ning« (geräucherte Ostseesardine), eine für die nächsten 500 Kilometer typische Delikatesse, erstehen, die normalerweise in kurz vor der Explosion befindlichen Dosen verkauft wird und dank der Gärung unbeschreiblich stinkt.

GPS, Helfer in der Not

Den Abend verbringe ich am Strand im Kreise einer Familie, die mich sonderbaren Kerl auf einen Schluck aus ihrer 1,5 Liter Colaflasche einlädt. Die glasklare Flüssigkeit darin hätte mich eigentlich warnen sollen, aber erst die brennenden Eingeweide melden: Selbstgebrannter! Nach zwei dieser Blindmacher kann ich nur noch lallen und verschwinde ins Zeit.

Nach einer 150 Seemeilen langen und schwer verregneten Qualerei durch die Gävle Bucht habe ich auf einer kleinen Insel vor Sundvall einen sonnigen Mittsom-

mer-Abend genießen können. Es ist warm geworden, und die Wolken liegen auf dem Meer, welches noch ziemlich unbewegt vor sich hin schwappt. Wenig später bricht die Sonne durch, und auch der warme Wind kommt wieder auf, trifft auf die mit sechs Grad viel zu kalte See – das Resultat ist Nebel. Mitten in der Querung über die Sundsvallbucht kommt diese Wand auf mich zu und schließt mich fest in ihre Arme. Mit mulmigem Gefühl im Fahrwasser dümpelnd, krame ich nach dem GPS und verfluche meine »kräftigen« Finger, als ich versuche, auf den kleinen

schleiche ich unter Land entlang, bis ein Gewitter mich in mein Nachtlager zwingt: Myggårdwiken, irgendwo im Nirgendwo. Als ich das Kajak auf den Strand ziehe, fängt es an zu schütten, und im Wald stehe ich bis zu den Waden in Rentierflechten, die von Mückenschwärmen bewacht werden.

Der Morgen beginnt nicht viel besser. Die Nebelsuppe ist so dicht, dass ich mein 20 Meter entfernt liegendes Boot nicht sehe. Der Durst verschluckt jedes Geräusch, und irgendwo weit weg donnern Brecher gegen Land. Doch es hilft alles nichts, ich muss Strecke machen.

ein älteres englisches Wohnmobil-Ehepaar mit Unmengen besten Lagerbieres zwingt.

Wetterkapriolen

Am nächsten Morgen liegt der Nebel immer noch schwer auf der See und das Bier auf meinem Gemüt. Endet dieses Wetter denn nie? Zwischen zwei Nebelattacken kann ich über die ziemlich frequentierte Fahrhinne hupsen und durch einen großen Fjord geht es Richtung Högsta Klusten. Als ich bei Windstille, Nebel und Nieselregen aus dem Fjord in die See paddle,

die Bucht, habe aber ärgste Bedenken, dass ich einen Überschlag fabriziere, wenn mich die hereinkommenden Wellen von hinten überlaufen. Bergen könnte ich das Kajak hier auf gar keinen Fall, jedenfalls nicht in einem Stück. Ich bin paralytisch, denn eigentlich möchte ich jetzt lieber auf meinem Sofa liegen und ein schönes Video schauen. »Der Sturm« wäre nicht schlecht. Mein Kopf praktiziert das den Politikern so geläufige »Zurückrudern«, aber das Carbonpaddel treibt das Boot verbissen durch die enge Einfahrt, die aus hausgroßen und scharfen Granitklötzen besteht, über die die Brecher schäumen. Ganz unvermittelt empfängt mich eine ruhige bewaldete Bucht. Kaminfeuerrauch steigt senkrecht in die Höhe, es gießt und ich friere. Später im Dorf treibt mich »Smilla« zu einem außen an einer Fischerkate anmontierten Kühlschranks. Geräucherter Fisch steht drauf und ist auch drin. Nur Menschen sehe ich heute nicht mehr, und es gießt immer noch ununterbrochen. Weltuntergangswetter. Zeit, sich ins Zelt zurückzuziehen und mit Perry Rhodan die Welt zu retten.

Die gestrige Dünung ist komplett verschwunden, die Sonne scheint, und die ach so gefährlichen Brocken in der Einfahrt sind zu ruhig daliegenden »grinsenden« Felsen geworden, die von Seevögeln zugeschissen werden. Bei der außergewöhnlich guten Sicht kann ich meinen Zeltplatz, die 17 Seemeilen entfernte Insel Ulvön, sehen. Sie ist etwa 15 Kilometer lang, 4 Kilometer breit und in der Mitte »von Thors Hammer« entzwei geschlagen. Kaum bin ich an Land, schließt sich hinter mir der Nebel. Zwei Tage liege ich auf der Insel fest: Sturm und Nebel wechseln sich ab. Nur die Sauna im Hafen und reichlich festsitzende Segler machen dies erträglich.

Der Arm macht schlapp

Locker beginnt früh morgens die Querung rüber nach Trysunda. Aber genau in der Mitte der Strecke briest es auf. Wieschon die letzten drei Wochen bläst es aus Nordost – frontal und brutal, und für die letzten zwei Seemeilen brauche ich geschlagene zwei Stunden. Die Wellen spielen in der »kein bis zwei Meter-Liga« und knallen ent-



Bei Schietwetter ist Satellitennavigation per GPS-Gerät angesagt.

Tasten den Kurs einzutippen. Nur nach GPS und Karte fahren ist mir neu, und entsprechend hält sich meine Begeisterung in Grenzen. Ringsum höre ich die großen Pötte wummern, zu sehen ist nichts. Jegliches Zeitgefühl geht flöten und meine Fantasie gaukelt mir die feinsten Horrorvisionen vor. Mit Schweißperlen auf der Stirn wühle ich mich durchs Wasser, und dann – völlig unspektakulär – tauchen die angepeilten Einfahrtstonnen zum gesuchten Kanal aus dem Nebel auf. Meine Ehrfurcht vor dem GPS wird grenzenlos. Der ganze Angstschweiß für nix. Schön sachte

Nach drei Stunden ohne Sicht tränen meine Augen, und wieder habe ich Muffensausen, die etwa acht Seemeilen entfernte Einfahrt in den Härnösand Sund nicht zu finden. Die Sicht ist gleich null, und die Brandung rumort beängstigend. Von Kompass und GPS geradezu hypnotisiert, kreuze ich vor der vermeintlichen Einfahrt. Aber irgendwann tauche ich aus dem fiesigen Seenebel auf und vor mir liegt der Sund.

Den Rest des Tages verbringe ich auf einem strandnahen Zeltplatz mit Klamottenwaschen und Geschichten erzählen, zu denen mich

reißt der Nebel langsam auf und macht peitschenden Regengüssen Platz. Steil aufragende Felsen und brüllende Brandung zeigen mir mal wieder meine Grenzen auf. Doch was hilft's? Den winzigen Hafen Berghamn in der Grönswik muss ich noch erreichen. Aber dieses ausgesetzte letzte Stück Küste hat es in sich. Draußen steht vier Meter Dünung, und dicht an der mächtigen Felswand brechen mir plötzlich aufkommende ein bis zwei Meter hohe Wellen fast den Ausleger ab. Mein Heck wird dermaßen verdreht, dass die Heckluke Wasser nimmt. Irgendwie will ich in



Die etwas andere Salatbar – aufwändig aber nahrhaft.

sprechend gegen Brust und Gesicht. Doch es kommt noch öbler. Am nächsten Morgen ist mein linker Arm taub! Das war wohl alles ein bisschen zu viel in den letzten Tagen. Ziemlich demoralisiert lungere ich noch

zwei Tage rum, bevor ich mit dem schmerzenden Arm den Sprung zum Festland wage. Es folgen Tage trostloser Paddelerei entlang einsamer Küste, und die anfänglichen Schmerzen im linken Arm verwandeln sich

nach drei bis vier Stunden Paddelerei in ein taubes Gefühl. Das Ganze hat sich zu einer Nervenentzündung im Nacken und in der Schulter ausgelebt. Mehr als »Flachgangpaddelerei« ist nicht mehr möglich. Den schönen Lulea Schärengarten, der ohne Zweifel eine Reise wert ist, kann ich nicht mehr recht genießen, da ich Mordgelüste gegen betrunkene Motorbootfahrer hege. Bei einem Anruf zu Hause rät mir mein Doc, die Fahrt in Haparanda, kurz vor der finnischen Grenze, abzublasen. Düsternen Gedanken nachhängend, paddle ich die letzten Meter. Es regnet. Sogar ein glanzvolles Einlaufen an der Haparandamole bleibt mir also versagt. Die »No Ka Oi« knirscht auf den Strand. Trostlose Stimmung. Aus.

Doc Holiday
(threeX@t-online.de)

Doc Holidays kleine Campingküche

KANU
INFORMATION

Heute: Gundermannsalat mit Buchen- und Birkenblättern.

Erkennen + Zubereiten: Gundermann blüht früh im Jahr und ist bis in Höhen von 1380 Metern zu finden. Die beste Zeit für die Ernte ist der Frühling. Verzehrt werden können die blauschwarzen bis hellvioletten Blüten dieser Pflanze, ebenso der Rest ohne Wurzel. Roh im Salat ist die Pflanze scharf bis leicht minzig, je nach Standort. Der Salat mit Löwenzahn, Buchen- und Birkenblättern kann mit mildem Szechuan-Pfeffer verfeinert werden. Zerhackt verfeinert Gundermann auch alle Suppen, Butterbrote oder Quark. Zwei Teelöffel getrocknete oder vier frische Blätter, aufgebriht als Tee getrunken, erinnern geschmacklich an Minze. Die wahre Bestimmung der »Sodatenpetenille« wurde von Hildegard von Bingen

schon im 17. Jahrhundert definiert. Sie empfiehlt Gundermann dem nicht ausgelasteten Paddler als Badesatz: »... wenn der Mensch infolge fleischlicher Begierde aussätzig wird...«



Zündstoff – Birkenrinde schmeckt zwar nicht so gut, brennt dafür aber umso besser.

Rotbuche hat hellgrüne Blätter. Der Name rührt von der zunächst roten Färbung des Holzes eines frisch gefällten Baumes her. Wenn die zartgrünen ersten Blätter an den Krusten der Buche erscheinen, können diese leicht abgestreift werden und direkt in Mund oder Salat wan-

dem. Sie schmecken leicht säuerlich und löschen auch den Durst. Die hellbraunen Hüllblätter sollten vorher entfernt werden. Die Bucheckern, obwohl geschmacklich kaum von Paranüssen

zu unterscheiden, sollten nicht in Unmengen genossen werden, da es schon zu Vergiftungen gekommen ist. Birke ist tatsächlich ein Baum für alle Fälle und glücklicherweise in der europäischen Kulturlandschaft vom Meer bis ins Hochgebirge (Zwergbirke) überall zu finden. Bevor im Früh-

ling die Blätter durch den »Saft« (Wurzeldruck) aus dem Baum gedrückt werden, kann durch simples Anbohren (1-2 cm tief) eben dieser Saft abgezapft werden. Ein Stück Schilfrohr als Zapfhahn ist ganz vorteilhaft. Das Loch wieder verschließen, sonst läuft der Baum leer! Diesen Saft kann man einkochen, bis ein herrlicher, nach Karamel schmeckender Sirup entsteht, der einem den Tag versüßt. Die etwas später angesagten Blätter werden in einem Salat angerichtet oder als Tee getrunken. Beides hilft, den Cholesterinspiegel zu senken.

Die gesammelten 100 Rezepte der Campingküche von Doc Holiday sollen demnächst in einem Survivalbuch mit dem Titel »Frisch oder Stirb!« (Existenzielle Ethnobotanik Europas) erscheinen. Weitere Infos unter www.rozin-doc.de.

SIE
SUCHT
IHN



Wohlgeformtes Kajak ca. 374 cm groß, treu, aktiv, sehr ausflugsfreundlich und naturverbunden sucht Paddler für erlebnisreiche Ausflüge. Bietet jede Menge Sicherheit und Komfort.
(Chiffre 03/201)

Kontakt [Anzeige]

Sehr zuverlässiges Paddel, ca. 195 cm groß, schlank, robust, Nichtraucher, sehr sportlich, tanzt und spielt gerne, sucht Kajak für gemeinsame Freizeitgestaltung.
(Chiffre 1/203)

Mit 2 Jahren
»Treue«-Garantie

Kobler

ACTIVE

Interesse?

Schnell
Gratis-Prospekt
mit weiteren
»Kontaktsuchenden«
anfordern!

GRATIS-Prospekt anbei. Ihre Fachhändler oder direkt bei:

Kobler & Moll GmbH
Zeppelinstraße 3
72285 Palzgraben
Tel.: 07445 - 8 58 11
Fax: 07445 - 8 58 10
<http://www.kobler.de>